Reisefieber

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 35

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-443255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Falstaff redivivus.

Jüngst starb ein Metzgermeistersmann,
Der hätt's dem Caesar angetan.
Er war so stark, so dick, so fett,
Daß Not ihm tat ein Riesenbett.
Ließ er sich eine Joppe bauen,
Braucht's Stoff 5 Meter — im Vertrauen!

Der seltne Mann von Falstaffs Art,
Hatt' sich das Bahnfahrgeld erspart,
Weil seiner Fülle Fleisch und Bein
Nicht zur Coupétür ging hinein.
Im Packraum mocht' er auch nicht fahren,
So blieb daheim er denn seit Jahren.

Und als er starb, ging — 's war schon arg —
Auf's beste Wägerl nicht sein Sarg.
Auf einen Brückenwagen Rast
Fand seiner Hülle Zentnerlast
Er macht', trotz so viel Erdenschwere,
Dem eig'nen Namen — Fröhlich — Ehre!

Ernst v. Possarts Amerikafahrt.

Nachdem er nieder es gekämpft
Und des Gestaltens Trieb gedämpft,
Nachdem er längst zum letzten Mal
Auftrat mit Ehren kolossal,
Nachdem er nur noch rezitiert,
Wie es den Intendanten ziert,
Und Enoch Arden hundertmal
Zum Besten gab von Saal zu Saal,
Kurzum, nachdem Valet er gab
Der Bühne, greift zum Wanderstab
Ernst Possart nochmals, jünglingskühn;
Er will, wenn auch nicht in Berlin,
Gastieren, wie er's oft gethan
Von Elbing bis nach Ispahan.
Und zwar in Theddys Dollarwelt,
Wo's Geld von allen Dächern fällt.
Die Kunst nach Brot geht, — altes Wort!
Heut heißt's: es geht die Kunst an Bord!

Der neue Don Juan.

„Don Juans Ende" von O. Anthes
Komponiert wird, längst mir schwant' es.
Demnach flugs wird Mozarts Partner:
Weingartner!
's wird wohl etwas Hochgelahrt's
Und bedeutet was Apart's,
Kaum — das End' vom „Don Juan" Mozarts!

Die „Futuristen".

Futurum nennt sich, was will werden,
Das Künftige auf dieser Erden.
Italiens Künstlerschaft = Extrakt
Ruft: Schluß! Wir malen nicht mehr Akt!

Genug des Wenig = Angezog'nen
Und meistenteils doch sehr Verlog'nen.
Die Welt, die heut sich um uns dreht,
An Ende doch in Kleidern geht!

Ihr Faltenwurf ist freilich schwierig;
Hier ist man nicht so lernbegierig.
Wirft Falten eine alte Haut,
Dann selbst Plusquamperfektlern graut! -ee-

Reisefieber.

Nach Italien, nach Italien
Führ ich gerne mit Amalien,
Wo im Hotel Flöhe hausen,
Wo die Bahnbeamten mausen,
Wo man Maccaroni ißt
Und der Tichingg die Schwälblein frißt,
Wo die Erde schwankt mit Wucht
Und der Papst die Welt verflucht.
Möcht im Zarenreiche kauern,
Wo die Nihilisten lauern,
Wo die Knute des Kosaken
Niedersaust auf Bürgerjacken,
Wo Beamte greulich stehlen,
Nie dem Galgen Opfer fehlen,
Wo die Duma lustig tanzt,
Ganz wie sie der Zar kuranzt.
Ruhen möcht ich in Espana,
In dem Schatten der Kastania,
Wo des Königs Schönheit blendet,
Wo der Stier im Kampf verendet,
Wo die Bomben platzend schwirren,
Wo die Pfaffen dominieren,
Wo statt Schulen und Spital
Klöster aufstehn ohne Zahl.
Doch wozu denn weiter schweifen,
Wenn sich mit der Hand läßt greifen
Alle Schönheit in der Schweiz!
Wo die Alpenrosen blühen,
Wo die Gletscher golden glühen,
Sing ich andachtsvoll entbrannt:
Schweiz, du bist das schönste Land!

Fink.

Der gute Kamerad.

(Frei nach Uhland.)

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit;
Der machte mir viel Sorgen,
Ich mußt' ihm immer borgen;
Wir wurden niemals quitt.
„Eine Summe muß ich haben",
So sprach er einst zu mir;
Ich konnt' ihm nicht entrinnen,
Er nahm das Geld von hinnen,
Das schöne Geld von mir.
Seitdem ist er verschwunden,
's ist wirklich jammerschad,
Er bleibt jetzt für sein Leben
Mein Schuldner und — daneben
Mein guter Kamerad.

Aus der hohen Diplomatie.

Besenbüren, den 24. August 1910.

Lieber Nebelspalter!

Es ist noch lange nicht gesagt, daß man in Paris, London oder Wien geboren sein müsse, um ein berühmter Mann zu werden. Dafür liefert das Leben unseres hier geborenen Mitbürgers, Johannes Hösi, im Dorf nur der „Most-Schang" genannt, ein leuchtendes Beispiel. Wie schon der Name erraten läßt, war seine Lieblingsbeschäftigung in freien Stunden (wenn er vom „Leuen" ermüdet war) zu einer Pfeife ausgewählter Nußblätter, die er mit Behagen rauchte, ein gutes Glas Most zu trinken. Manches Glas Most wurde ihm von den Bürgern im Wirtshaus bezahlt und unsere Gemeinderäte hielten große Stücke auf ihn. Er trieb nebenbei den Beruf eines berühmten Wasserdoktors. Viele Wässer hat er in seinem Leben mit mehr oder weniger Erfolg untersucht. Am liebsten aber tat er das mit dem Kirschwasser, wenn es rein gebrannt und nicht unter zehn Jahren alt war. Sein Ansehen war so groß, daß er seinerzeit bei der Ausmittlung des berühmten Schießresultates seligen Angedenkens zugezogen wurde, bei welcher das eidgenössische Militärdepartement so wenig Rühmens machte. Immerhin aber wurde auch „Most-Schang" nicht klug aus der damaligen Rechnung. Jetzt aber trat ein Wendepunkt in seinem Leben ein, der den Drang nach großen Taten schon lange in sich verspürte. Er wanderte nach Frankreich aus, wo sich dem Aeskulap ein großes Wirkungsfeld eröffnete. Sein Ruhm stieg so hoch, daß er zu der afrikanischen Expedition beigezogen wurde, welche Frankreich gegen die mauretanischen Berberstämme unternahm. Hier erfolgte auch seine französische Namensänderung in „Dr. Mauchamp". Leider brachten die Berber in Marrakesch seinem beruflichen Wirken wenig Verständnis entgegen und schlugen ihn eines Tages einfach tot. Seine Weichselpfeife (ein teures Andenken von Besenbüren) wurde von Chasseurs d'Afrique noch brennend an seiner Seite gefunden.

Ein solches Ansehen — das muß ich dir, lieber Nebelspalter, zu unserm Stolze mitteilen — genoß aber unser berühmter Mitbürger in den französischen Regierungskreisen, daß jetzt sein gewaltsamer Tod blutig gerächt wurde und Frankreich besetzte hierauf den größten Teil des nördlichen Marokko. Es hat also die Erwerbung einer neuen Provinz einem Besenbürer zu verdanken! Damit aber nicht genug, wirst auch du vernommen haben, daß am letzten Sonntag der französische Minister Pichon in Châlons s. S. unserm Most-Schang ein Denkmal eingeweiht hat, wo es hoch her ging. Unsere Besenbürer Herzen schlagen also hoch, daß ich dir diesen bescheidenen Nekrolog nicht vorenthalten konnte!

Mit berechtigtem Stolze zeichnet sich dein alter

Blasius Rohr, der Jüngere.

Chueri: „D'Mentschheit mueß si doch ä chli besseret ha am Wetter a; meineder nüd au?"

Rägel: „Ich gseh nüt bävo. Eu gseht mer scho gar nüt a."

Chueri: „Jä wüsseder, das gseht mer eim ußwendig, am Verbutz, nüd a; die Besserig betrifft mehner 's Gmüet und 's Seelelähe."

Rägel: „Ihr sellid mer aber au ä zarts Gmüeth ha und Eueri Seel wetti möge gseh! Diesäb ist so wie so schwärzer weder en chrankne Hördöpfel."

Chueri: „Do stelled Ihr Eu ä schlechts Zügnis us, Rägel, wenn Ihr ohni witers zuegänd, ich heb ä chrumbi Seel, trotzdem mir sid Jahr und Tag ä so intim mitenand verchehred; mer setti meine, dr Umgang mit eme so en Engeli sett ein sowieso endgültig veredle oder eim wenigstes d' Seel zweie."

Rägel: „Perse. Aber das nützt ken Tüfel, wenn ich Eu ä halb Stund veredlet und verfineret und poliert ha und Ihr nachher fünf Stund mit der Trotschgiene und de Dienstmanne göhnt ga jasse."

Chueri: „Thüemer die zwei Hamperch nüd profanierle, Rägel; die sind punkto Gmüeth allewil no so fin wie d'Schofför und die rote Radler. Im Gegeteil, es wirt woll wenig ha, wo eim uf dr erst Blick de Seeleschmerz agsehnd wie d' Dienstmanne und Troschgieh und mit Hülf und christl. Bistand sofort bi dr Hand sind."

Rägel: „Seeleschmerz ist nüd tumm! De Sittlichkeitsverein seit säbem anderst."

Chueri: „Ihr händ's wie d'Stadtrichteri. Astatt, daß Ihr ä so Gmüetschrämpf und Seelegsüchter z'verstoh probierted und Eueri Schooß der christl. Liebe drüber ieteckted, schlönd Ihr grad d'Sittlichkeitspauke."

Rägel: „Thüend's ä nüd ä so vermänggele."

Chueri: „Das chunt ebe vo mim ungschalete Gmüeth und vom glüteterete Seelelähe."